

Zürich

«Ich wünsche mir, die Klimawende zu erleben»

Im Gespräch Sigrid Lüber ist Gründerin und Präsidentin der Naturschutzorganisation OceanCare. Seit dreissig Jahren spricht sie an internationalen Konferenzen mit, wenn es um den Schutz der Meere geht.

Rahel Urech (Interview)

Vor dreissig Jahren haben Sie die Naturschutzorganisation OceanCare gegründet. Was war der Auslöser dafür?

Ich war mit meinem Mann Ed auf den Malediven in den Ferien. Tagelang hörten wir auf unseren Tauchgängen das Pfeifen von Delfinen, bekamen sie jedoch nicht zu Gesicht. Als wir einmal vom Riff weg ins Blaue schwammen, waren sie plötzlich da. Eine Schule von etwa 60 Delfinen kam auf uns zu, sah uns an und schwamm vorüber. Dieses Erlebnis hat mich tief berührt, es war, als hätte ich von den Delfinen einen Auftrag erhalten. Diese Tiere zu schützen, wurde mir bewusst, ist das, was ich mit meinem Leben anfangen will.

Gab es weitere solche magischen Momente?

1992 tauchten wir im Roten Meer von einem Segelschiff aus. Drei grosse Tümmler kamen mit uns zum Riff, warteten dort und begleiteten uns wieder zum Schiff zurück. Es klingt etwas pathetisch, aber ich hatte das Gefühl, als würden sie mich kennen. Heute tauche ich jedoch nicht mehr, im Jahr 2000 war ich das letzte Mal auf einem Tauchgang.

Weshalb?

Ich habe so viel schöne und farbigere Erlebnisse mitgenommen von Tauchgängen in der Karibik, auf den Malediven, in Australien, in Afrika, in Südfrankreich und in Sardinien. Wenn ich mir heute Bilder der verschmutzten Strände und der zerstörten Unterwasserwelt ansehe, dann beelendet mich das. Ich behalte lieber die schönen Erinnerungen im Kopf. Meine Arbeit für OceanCare lässt mir auch nur wenig Zeit für Ferien.

OceanCare ist seit 2011 Sonderberaterin der UNO. Wie haben Sie es geschafft, eine Organisation zu schaffen, deren Rat auf höchster Ebene gefragt ist?

Mir war von Anfang an klar, dass ich keine Protestorganisation auf die Beine stellen, sondern auf die grosse Bühne gehen will. Denn ich will die Wurzeln des Übels behandeln, nicht die Symptome bekämpfen. Nach meinem Erlebnis auf den Malediven reduzierte ich mein Arbeitspensum auf 80 Prozent und gab meinen Beruf 2003 ganz auf. Ich bemühte mich, einen Beobachterstatus in der Walfangkommission zu erhalten und nahm bereits 1992 an ersten internationalen Konferenzen teil.

Sie waren beharrlich.

Ja, das war nötig. Damit ich bei den UNO-Konferenzen mitreden konnte, war ich jeweils darauf angewiesen, dass mich eine Nichtregierungsorganisation (NGO) als Delegierte aufnahm. Wenn die fünf Minuten Redezeit dieser NGO dann für andere Themen als den Meeresschutz verwendet wurden, war das natürlich frustrierend. Um selbst über meine Redezeit bestimmen zu können, strebte ich ab 2007 den Sonderberaterstatus bei der UNO an.

2011 haben Sie dieses Ziel erreicht. Was bringt Ihnen dieser Status?

OceanCare darf an jeder UNO-Konferenz teilnehmen und erhält die gleiche Redezeit wie die Regierungen. Weil wir als NGO erst zum Schluss an die Reihe kommen, können wir Bezug nehmen auf die Kommentare der verschiedenen Länder, das ist ein Vorteil. Ein Statement im Plenum abgeben zu können, ist etwas ganz anderes, als den einzelnen Ländervertretern in der Pause hinterherrennen zu müssen.

Welches Thema liegt Ihnen besonders am Herzen?

Mir ist es ein Anliegen, den Unterwasserlärm zu reduzieren, der durch den Schiffsverkehr, Militärübungen und die Ölindustrie verursacht wird. Die Ölfirmen setzen Druckluftkanonen ein, um im Meer nach Ölvorkommen zu suchen. Ein wissenschaftlicher Feldversuch hat gezeigt, dass beim Abfeuern einer einzigen Druckluftkanone 90 Prozent des Planktons im Umkreis von 1,2 Kilometern stirbt – die Basis der Nahrungskette. Auf den Lofoten in Norwegen dauerte es sechs Jahre, bis die ersten Fische wieder in die beschallte Region zurückkehrten.

Was haben Sie diesbezüglich erreichen können?

2004 machte ich die UNO auf das Thema Unterwasserlärm aufmerksam, im Jahr darauf stuften die Vereinten Nationen den Unterwasserlärm als eine der fünf grössten Gefahren für die Meeresbewohner ein. Wir von OceanCare setzen uns dafür ein, dass die Ölfirmen zumindest die Schutzgebiete respektieren, und fordern, dass sich die Schifffahrt um 10 Prozent verlangsamt. Das würde den globalen Ausstoss von Treibhausgas um 13 Prozent reduzieren und die Meere beträchtlich leiser machen.

2018 widmete die UNO Ihrem Thema eine einwöchige Konferenz.

Diese Konferenz wird mir für immer in Erinnerung bleiben. Als ich in den Konferenzsaal trat, sah ich, dass zwei Sitze mit dem Namen unserer Organisation angeschrieben waren. Das machte mich sehr stolz, denn normalerweise sind nur die Sitze der Ländervertreter angeschrieben. Alle NGOs zusammen bekommen nur einen einzigen.

Sie haben mit Walfängern zu tun, mit Ölfirmen, grossen Reedereien. Wie kommunizieren Sie mit diesen anders denkenden Menschen?

Einmal traf ich auf einen Walfänger aus Norwegen, der Nation, die weltweit am meisten Wale tötet. Er trug ein Gilet aus Robbenfell und war eine wandelnde Provokation. Doch die Faust im Sack zu machen, bringt in einem solchen Fall nichts, denn das Gegenteil über merkt dies und verschliesst sich. Deshalb versuche ich einem Menschen immer zuerst als Menschen zu begegnen.



Am Anfang stand der Wunsch, die Meeresbewohner zu schützen. Mittlerweile ist Sigrid Lübers Organisation OceanCare international bekannt. Foto: Manuela Matt

«Mir war von Anfang an klar, dass ich auf die grosse Bühne gehen will.»

ten. Die Kunst ist, diplomatisch zu sein, in der Sache jedoch hart zu bleiben.

Ihre Organisation hat viele Erfolge vorzuweisen. Welches ist Ihr aktuellstes Projekt?

Die Population der Pottwale im Mittelmeer ist gefährdet. Sie kollidieren immer wieder mit Frachtschiffen und sterben. Das ist deshalb besonders tragisch, weil die Tiere sich nur langsam fortpflanzen. Zurzeit testen wir ein Kollisionswarnsystem, das den Schiffen die Position der Wale zeigt und ihnen ermöglicht, den Tieren auszuweichen. Momentan ist eine solche Boje südlich von Kreta verankert und macht über den Winter den Härtesten. Wir hoffen, im März positive Resultate zu erhalten.

Sigrid Lüber

Die 64-jährige Sigrid Lüber wuchs als eines von sechs Kindern in Oberuzwil SG auf. Seit 45 Jahren lebt sie mit ihrem Mann in Wädenswil. Mit zur Familie gehören zwei Hunde. Ursprünglich lernte Sigrid Lüber Maschinenbauzeichnerin, arbeitete jedoch nur zwei Jahre auf diesem Beruf und war später als Sachbearbeiterin bei Bayer, BASF und Dow tätig. 1989 rief sie eine Arbeitsgruppe

Sie erreichen dieses Jahr das Pensionsalter und haben eine Nachfolgerin gefunden. Gehen Sie in den Ruhestand?

Ich werde nicht mehr so viel auf Reisen sein wie früher. Aber in den Ruhestand trete ich nicht. OceanCare ist mein Leben. Solange es mich da braucht, bleibe ich gerne involviert. Bis 2025 werde ich sicher dabei sein, dann sehen wir weiter. Ich bin sehr glücklich, dass meine Nachfolge und die Zukunft von OceanCare gesichert sind.

Angenommen, Sie hätten einen Wunsch frei,...

...dann wünschte ich mir, die Klimawende zu erleben. Und dass die Leute zur Vernunft kommen und weniger Plastik in die Umwelt gelangt.

Wer zur Polizei will, muss den Schweizer Pass besitzen

Kantonsrat Angehörige der Zürcher Kantonspolizei müssen auch weiterhin die Schweizer Staatsbürgerschaft besitzen. Das Kantonsparlament lehnte ein Postulat von AL und GLP ab, das Ausländer mit Niederlassung C zum Polizeidienst zulassen wollte.

Menschen mit Eignung für den Polizeidienst von diesem auszuschliessen, sei nicht mehr zeitgemäss, erklärte die GLP. Die «Vielfalt in der Bevölkerung» solle sich im Polizeikorps spiegeln. Das Anliegen wurde unterstützt von SP und Grünen. Ein Migrationshintergrund sei angesichts des hohen Ausländeranteils gar ein Vorteil für den Polizeiberuf, hiess es von den Grünen.

Wer das Gewaltmonopol des Staates durchsetze, müsse zwingend die Staatsbürgerschaft haben, hiess es hingegen seitens der SVP, FDP, CVP und EVP argumentierten ähnlich.

Wer die Anforderungen des Polizeikorps erfülle – etwa Kenntnisse von Sprache und Gesellschaft –, verfüge über alle Voraussetzungen, um sich einbürgern zu lassen, betonte Sicherheitsdirektor Mario Fehr (SP). Zudem habe die Kantonspolizei keine Probleme, ihren Personalbedarf zu decken. Die Regierung sei daher gegen das Begehren. Es wurde mit 87 zu 74 Stimmen abgelehnt. (sda)

Für verlängerte SZU und Forchbahn

Kantonsrat Die Forchbahn soll nicht schon beim Stadelhofen aufhören, und die Sihltal-Zürich-Uetliberg-Bahn (SZU) soll über den Zürcher Hauptbahnhof hinaus verkehren. Diesen Vorschlag haben der Hombrechtiker Kantonsrat Thomas Wirth (GLP) und Mitunterzeichnende mit zwei Postulaten eingebracht. Die SZU, so die Idee, könnte unterirdisch bis zu den Hochschulquartieren verlängert werden. Die Erschliessung der städtischen Hochschulgebiete Zentrum, Irchel und Höggerberg durch den öffentlichen Verkehr sei heute unzureichend, begründen die GLP- und FDP-Politiker ihren Vorstoss.

Für die Forchbahn regen sie eine unterirdische Führung ab Zumikon oder Zollikerberg an, um die Fahrplanstabilität der oberirdischen Tramlinien zu garantieren. Verlängern liesse sich die Forchbahn nach Ansicht der Parlamentarier über den Paradeplatz und Albisrieden nach Altstetten oder über das Hochschulgebiet im Zentrum und die Uni Irchel nach Oerlikon. Der Regierungsrat zeigte sich gestern bereit, die Postulate entgegenzunehmen. Der Kantonsrat überwies sie ihm daraufhin diskussionslos. Der Regierungsrat hat nun zwei Jahre Zeit, um einen Bericht und einen Antrag vorzulegen. (miw)

Kreditkartenräuber kamen nicht weit

Winterthur Zwei Schweizer haben am Donnerstagabend einem Passanten in Winterthur die Bank- und Kreditkarten geraubt sowie den Kopfhörer. Nur eine Stunde später wurden sie beim HB Zürich verhaftet. Der 20- und der 28-jährige gaben zunächst falsche Personalien an, teilte die Stadtpolizei mit. Bei der Personenkontrolle kamen die gestohlenen Kreditkarten zum Vorschein. (sda)